

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 4 (1976)

DOI: 10.11588/fr.1976.0.48657

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

## Miszellen

WERNER PARAVICINI

### BEMERKUNGEN ZU RICHARD VAUGHAN: CHARLES THE BOLD\*

In schöner Freimütigkeit bekennt Professor Vaughan zu Beginn des vierten und letzten Bandes seiner Geschichte der Herzöge von Burgund (zum 3. Teil s. Bd. 2 dieser Zeitschrift S. 665–70), daß er diesmal mehr als je zuvor anderen Gelehrten verdanke. Drei von ihnen hebt er besonders hervor: Professor Dr. Hermann Heimpel, Dr. Karl Bittmann und Frau Dr. Henny Grüneisen. In der Tat haben diese Gelehrten die große Tradition deutschsprachiger Geschichtsschreibung über Karl den Kühnen fortgesetzt, die aus der Geschichte selbst, aus den Berührungen zwischen dem Reich und Burgund am Niederrhein, im Elsaß, in der Schweiz, und der burgundischen Heirat Maximilians erwachsen ist. Die Namen der Schweizer E. von Rodt (1841–44) und E. Dürr (1911–35) und des Wahllesässers H. Witte (1885–95) seien genannt. Nur der Waadtländer F. de Gingins La Sara (1839–58, s. R. Ruffieux, *La révision de l'histoire des guerres de Bourgogne en Suisse romande au milieu du XIX<sup>e</sup> siècle*, in: *Publ. du Centre Européen d'Études Burgondo-Médianes* 10, 1968, 55–69), der Engländer J. F. Kirk (1863–68) und der Belgier J. Bartier haben ähnliche Bedeutung für die Forschung gehabt. Professor Bartier veröffentlichte i. J. 1944 die bislang maßgebende Biographie, ohne wiss. Apparat, die i. J. 1970 (dt. Genf 1976) reich bebildert neu aufgelegt wurde. Die Freude, die V.s Verneigung vor der Wissenschaft deutscher Zunge bereiten mag, muß aber der Trauer weichen: Kurz nach Erscheinen des Buches sind Frau Dr. Grüneisen und Dr. Bittmann gestorben, beide bevor sie ihre großen Arbeiten abgeschlossen haben. Frau Dr. Grüneisen – Professor Heimpel widmete ihr in der *Hist. Zs.* 218 (1974) 521 f. einen Nachruf – hat in jahrzehntelanger Mühe Material für den 23. Band der älteren Reihe der Deutschen Reichstagsakten gesammelt, der die Beziehungen Herzog Karls zum Reich behandeln soll. Einige wenige, aber wichtige Abhandlungen legen Zeugnis ab vom Ausmaß ihrer Kenntnisse. Dr. Bittmanns Werk: *Ludwig XI. und Karl der Kühne. Die Memoiren des Philippe de Comynes als historische Quelle* ist bis einschließlich Bd. II, 1 erschienen (s. Bd. 2 dieser *Zs.* S. 672–79) und wird nun, auch wenn der im Ms. abgeschlossene Bd. II, 2 (Neusser Krieg) gedruckt würde, für immer ein Torso bleiben. Beide Autoren haben auf ihre Weise die Forschungen über Karl den Kühnen auf eine neue Grundlage gestellt. V. hat Frau Dr. Grüneisens Material benutzt, mit ihr und Dr. Bittmann, der auch das

\* R. VAUGHAN, *Charles the Bold. The last Valois Duke of Burgundy*, London (Longman) 1973, in-8°, XVI–491 S., 13 Ktn., 2 Stammtaf.

Ms. korrigiert hat, Gespräche geführt. Unversehens ist sein Buch zu ihrem Vermächtnis geworden.

V.s Verdienst soll indes nicht geschmälert werden, wie überhaupt, wenn nun viele *addenda et corrigenda* folgen werden, nicht vergessen werden darf, daß es sich wiederum um ein solides, intelligentes, gut geschriebenes Buch handelt. »Charles the Bold« ist, so erstaunlich es klingen mag, das erste in vollem Umfang wissenschaftlich zu nennende Werk über Karl den Kühnen seit über 100 Jahren (J. F. Kirk), im Grunde das erste schlechthin. V. hat nicht nur eine stattliche Zahl gedruckter Quellen und Darstellungen zum Gegenstand verarbeitet – die Bibliographie zählt 36 S., mehr als in den anderen Bänden, die auch sonst nicht den Umfang des vorliegenden Bandes erreichen –, sondern auch bislang gar nicht oder nicht in vollem Umfang benutztes Material aus Archiven und Bibliotheken: Die Depeschen der mailändischen Gesandten am burgundischen und französischen Hof (s. S. 17 Anm. 1; vgl. Bd. 2 dieser Zs. S. 673 u. 679–82), die Protokolle der Kapitel des Ordens vom Goldenen Vlies von 1468 und 1473 mit unbekanntem Reden des Herzogs, Briefe des Rudolf von Gonzaga vom burgundischen Hof im Staatsarchiv zu Mantua, den Nachlaß des Peter von Hagenbach im Landesregierungsarchiv in Innsbruck (nach Kopien im Reichstagsakten-Material; vgl. zu diesem Nachlaß unten S. 767), außerdem, wie in den vorangehenden Bänden, die Rechnungen der zentralen und einiger der lokalen Rezepturen der burgundischen Finanzverwaltung. So gut wie unbekannt in diesem Zusammenhang war die 1517 in Leiden gedruckte, offensichtlich aber auf ältere Quellen zurückgehende *Cronycke van Hollandt, Zeelandt ende Vrieslant*. V. benutzt auch eine in den USA aufbewahrte Materialsammlung von Ernst Kantorowicz (s. S. XV), wodurch bekannt wird, daß Burgund auch diesen großen Gelehrten, wie ehemals Jakob Burckhardt (s. W. Kaegi, Ein Plan Jacob Burckhardts zu einem Werk über Karl den Kühnen, in: *Basler Zs. f. Gesch. u. Altertumsk.* 30, 1930, 393–98, und ders., *Jacob Burckhardt, Eine Biographie*, Bd. 5, Basel 1973, S. 78 f.), in seinen Bann geschlagen hat (K. veröffentlichte lediglich *The Este portrait by Roger van der Weyden*, jetzt in: *Selected Studies*, New York 1965, 366–80). Wieder inseriert V. viele übersetzte Quellentexte, die diesmal zumeist Erstveröffentlichungen gleichkommen.

Bedauerlicherweise gibt V. weder eine historiographische Skizze seines Gegenstandes, noch eine systematische Quellenübersicht, noch auch nur ein Archivalienverzeichnis (ebensowenig in den anderen Bänden). Gerade im Fall Karls des Kühnen ist die Geschichte des Bildes, das die Nachwelt sich von ihm machte, von Belang; vgl. unten S. 767 f. (A. GASSER). V. hat zwar i. J. 1965 eine allg. Übersicht über die archivalischen Quellen zur Geschichte der Herzöge von Burgund veröffentlicht (*The Valois Dukes of Burgundy, Sources of Information*. University of Hull. Inaugural Lecture. Hull 1965, 28 S.). Doch erfährt der Leser z. B. nicht, daß die wichtigste Quelle zur Geschichte Karls des Kühnen, die zentralen Ausgabenrechnungen des »Argentier«, für die Jahre 1471–77 bis auf geringe Reste verloren ist, s. das Verzeichnis bei PARAVICINI, Guy de Brimeu, *Der burgundische Staat und seine adlige Führungsschicht unter Karl dem Kühnen*, Bonn 1975 [1976] (*Pariser Historische Studien* 12) S. 35 Anm. 102. Auch die Rechnungen des Kriegsschatzmeisters fehlen für mehrere Jahre. Es gibt überdies weder eine Sammlung von Briefen Karls des Kühnen, wie sie für Ludwig XI. vorliegt, noch ein Regestenwerk, wie es J. Chmel ehemals für Kaiser Friedrich III. angefertigt hat. Für die anderen Herzöge von Burgund sind die Quellen indes ebensowenig aufbereitet. – Dem Band fehlen diesmal Abbildungen; doch ist er wieder mit nützlichen Karten ausgestattet, in die sich allerdings nicht wenige Fehler eingeschlichen haben: Visé, Polleur u. Franchimont gehören zum Fürstentum Lüttich (Nr. 1); St-Quentin liegt an der Somme (Nr. 2); der Breisgau mit Freiburg gehört nicht zur burgundischen

Pfandschaft (ein in Karten weit verbreiteter Irrtum, der im Text S. 89 nicht wiederholt wird), Emmendingen war badisch, nicht vorderösterreichisch (Nr. 3); Grave liegt auf dem linken Ufer der Maas, Roermond gehört zu Geldern (Nr. 4); Düsseldorf liegt am Rhein (Nr. 8).

V. gliedert den Stoff in elf Kapitel, deren jedes im Folgenden zusammengefaßt und kommentiert wird.

Kap. 1: »The Duke and the Towns: Gent and Liège« (S. 1–40). Gleich zu Anfang stellt V. den Gegner vor, mit dem Herzog Karl zeitlebens zu kämpfen hatte. Sein Regierungsbeginn war begleitet von Unruhen und Aufständen in Gent, St-Omer, Antwerpen, Brüssel, Mecheln und in Lüttich. Karl überwand die Städteopposition in seinen eigenen Landen erst, nachdem er Lüttich im November 1468 erneut erobert und dann zerstört hatte (welcher Feldzug, wie V. S. 30f. erstmals und richtig feststellt, zugleich ein Unternehmen der Familie Bourbon war, der der Bischof von Lüttich angehörte). Gent nahm den Verlust seiner Privilegien hin – um dann nach dem Tod des Herzogs an die Spitze der Rebellion zu treten. Wie schon die Zerstörung von Dinant i. J. 1465, verbreitete die Zerstörung von Lüttich, begleitet von der Bedrohung Kölns und vor allem Aachens (Aachen mußte 80000 Rh. fl. zahlen), Schrecken weithin unter den Städten: Lübeck, Frankfurt, Nürnberg erkundigten sich nach Lüttichs Schicksal (S. 37f.). Karls erste Erfolge begründeten das unausrottbare Mißtrauen der mächtigen Stadtrepubliken im Westen des Reichs.

Einige Gesichtspunkte allgemeiner Art zu den hier berührten Fragen enthält die Diss. phil. von Christa DERICUM, *Das Bild der Städte in der burgundischen Geschichtsschreibung des 15. Jhs.*, Heidelberg (vervielf.) 1961. – Den gesuchten Beleg für Verbindungen zwischen Lüttich und Gent i. J. 1467 (S. 14) s. bei PARAVICINI, *Guy de Brimeu* S. 132 Anm. 136; diese Arbeit, dem burgundischen Statthalter in Lüttich gewidmet, ist auch sonst für alle Lütticher Fragen heranzuziehen. Zum Lütticher Führer Rasse de la Rivière, Herr von Heers und (Neer-)Linter (so sein genauer Titel), s. PARAVICINI, *Rasse de la Rivière, Antoine de Palant et la place de Montjoie*, in: *Annuaire d'Histoire Liégeoise* 15 Nr. 38 (1974) 127–39. Der Bischof von Lüttich schenkte dem Herzog zum Dank für seine Intervention von 1468 eine Reliquie, das Horn des hl. Hubertus, das dieser an die Kapelle seiner Burg Chauvirey (-le-Châtel, dép. Haute-Saône, ar. Vesoul, c. Vitrey-sur-Mance) stiftete; heute wird es in der Londoner Wallace-Collection aufbewahrt, s. J. MANN, *The Horn of Saint Hubert*, in: *Burlington Magazine* 92 (1950) 161–65 (mit Abb.). Ebenfalls nachzutragen: M. R. THIELEMANS, *Une source d'histoire rurale. Les comptes de confiscations de biens des sujets du prince-évêque de Liège dans les états bourguignons (1468–1477)*, in: *Hist. économique de la Belgique, Actes du Colloque de Bruxelles, 17–19 nov. 1971*, Brüssel 1972, S. 397–426. Weiteres zu Lüttich s. unten zu Kap. 4 (burgundische Propaganda). – S. 18 muß es anstatt »Moulembais« Molembais-Saint-Pierre (c<sup>e</sup> Huppaye, c. Jodoigne) heißen. Zu Bouillon (S. 25) s. jetzt PARAVICINI, *Guy de Brimeu* S. 299–302, zur burgundischen »Herzogsinsel« in Lüttich (S. 35) *ibid.* S. 302–307, zu Aachen (S. 38) S. 161–166, zu Köln S. 162 mit Anm. 254–255.

Kap. 2: »Burgundy, France and England, 1467–1472« (S. 41–83). V. weist hier die in der Nachfolge von Commynes so weit verbreitete, auch bei Bittmann noch nachwirkende Auffassung zurück, die in den Beziehungen zwischen diesen drei Mächten nur das Duell zwischen Ludwig XI. und Karl dem Kühnen sieht. Sie ist falsch, einmal weil Ludwig XI. andere (im übrigen oft miteinander verbündete) Feinde hatte als den Herzog von Burgund: Die französischen Fürsten, voran seinen Bruder Karl und den Herzog von Bretagne, den König von England, den König von Aragon; zum anderen, weil Karl nicht die Vorherrschaft in Frankreich erstrebte, sondern die Unabhängigkeit davon und vor allem das Kaisertum (S. 41f., 57). V. zeigt wiederholt, daß Karl der

Kühne weniger aus eigenem Antrieb als auf Verlangen seiner Verbündeten in Frankreich eingriff, zuletzt i. J. 1472 (S. 47, 53). Das dramatische Treffen von Péronne war ein Zwischenfall, keine Wende (S. 56, 58).

Zu den Beziehungen zu England s. jetzt J. H. MUNRO, *Wool, Cloth and Gold, The struggle for bullion in Anglo-Burgundian trade, 1340–1478*, Brüssel 1973. – Das Manifest Ludwigs XI. gegen Herzog Karl (S. 66f., 116 Anm. 4) ist ediert und kommentiert worden von J. ROUVIER, *Louis XI et la déclaration d'Amboise du 3 décembre 1470*, in: *Rev. hist. du droit franç. et étr.* 41, 1963, 196–237. Im Jahre 1478 eröffnete Ludwig XI. aufgrund der in diesem Manifest erhobenen Vorwürfe einen Prozeß gegen den verstorbenen Herzog vor dem Parlement von Paris: Die juristische Seite der Auseinandersetzung, die im Grunde erst i. J. 1477 richtig einsetzte, ist noch nicht zusammenhängend dargelegt worden. – A. LOGNON, *Les écoliers bourguignons à Paris après la rupture entre Louis XI et Charles le Téméraire (janvier 1471)*, in: *Bull. de la Soc. de l'hist. de Paris et de l'Ile-de-France* 5 (1878) 91–93, beschreibt, wie Studenten aus Brügge und Cambrai aus Paris gejagt wurden, als der Krieg ausbrach (vgl. S. 68f.). – Zu den Urkunden vom 17. VI. und 3. XI. 1471 betr. Karls Ansprüche auf den englischen Thron (S. 72 mit Anm. 1) s. PARAVICINI, *Guy de Brimeu* S. 466 Anm. 70. – Karls Vertrag mit Venedig vom 15. VI. 1472 (S. 74 erwähnt nach dem Teildruck der Promulgation in Venedig am 15. VIII. 1472 bei Sanuto) ist nach frdl. Auskunft des Venezianischen Staatsarchivs dort unter dem Datum des 18. VI. und 23. VI. (Ratifikation durch Venedig) erhalten in den *Miscellanea di atti diplomatici e privati*, in zeitgen. Kopie auch in den *Commemoriali Reg.* 16 fol. 64 ff.; die *Senato Secreta Regg.* 21, 23, 25–27 sollen auch Briefe des Senats an den Herzog enthalten. – Zu den Beziehungen Burgunds zu Kastilien, Aragon u. Neapel s. J. CALMETTE, *Une ambassade espagnole à la Cour de Bourgogne en 1477*, in: *Bull. hispanique* 7 (1905) 34–37, und B. C. DE FREDE, *Luigi XI e le aspirazioni angiovine al regno di Napoli*, in: *Arch. storico per le provincie napoletane* nov. ser. 32 = 71 (1950–51) 44–64. – Daß die Garnison von Nesle, die einen Herold umgebracht hatte, getötet wurde (S. 77), entspricht dem Kriegsrecht der Zeit, wie überhaupt eine Garnison, die eine Kapitulation verweigert hatte, nach der Eroberung dem Sieger verfallen war (Charmes in Lothringen, Grandson, S. 356, 370), s. M. H. KEEN, *The Laws of War in the Late Middle Ages*, London 1965. Die Schweizer handelten nicht anders (S. 362, 363) und befolgten sogar die Regel, keine Gefangenen zu machen (S. 393).

Kap. 3: »Territorial Aggrandizement, 1469–1473: Alsace, Lorraine, Frisia and Gueldres« (S. 84–122).

»It is almost axiomatic that Charles the Bold made no serious attempt on any territory which had not already aroused the expansionist appetites of his father Philip the Good« (S. 112). V. kann diesen Satz ohne Schwierigkeiten für alle genannten Gebiete belegen und S. 84 darauf verweisen, daß Karl hinsichtlich des Ländererwerbs den Vergleich mit seinem Urgroßvater und seinem Vater nicht bestehen kann – welche freilich vier- und fünfmal so lange regierten. Seine Besitzungen am Oberrhein (S. 84–100), und dies wurde bisher nicht so klar gesehen, behandelte Karl eindeutig als Nebenlande. Weder wurden Verwaltungsreformen großen Stils durchgeführt noch dem Statthalter Peter von Hagenbach die nötige finanzielle Unterstützung gewährt. Der laut verkündeten Städtefeindlichkeit folgten keine Taten, wie das Beispiel der Reichsstadt Mühlhausen zeigt – was nicht hindert, daß Drohungen dieser Art die Furcht und damit die Aggressivität von Straßburg, Basel und Bern verstärkten. Der Fall Lothringen (S. 100–107) bestätigt, daß Karl der Kühne keine Eroberungspolitik um jeden Preis betrieb; da es ihm lediglich darauf ankam, die Verbindungswege zwischen Burgund und den Niederlanden frei zu halten, zog er i. J. 1473 die diplomatische Lösung vor. Aktiv war hier vielmehr die Familie Neufchâtel, aber auf eigene Rechnung. Auch im Falle von Friesland (S. 107–12) suchte Karl seine Ansprüche als

Graf von Holland nicht mit Gewalt durchzusetzen; Friesland hat denn auch seine Freiheit bewahrt. In Geldern (S. 112–22), das i. J. 1473 erobert wurde, beobachtet V. erneut, daß die Städte (Nijmegen vor allem, auch Venlo) der Hauptgegner waren und nach der Niederlage dementsprechend behandelt wurden. V. schließt aus alledem, daß Herzog Karl sich die »golden opportunities« Lothringen und Friesland entgehen ließ, und daß er keineswegs ein »over-ambitious, still less rash, conqueror« war, und er hat dafür auch seine Erklärung: nicht Landgewinn an sich war das Ziel, sondern die Kaiserkrone.

Zur Entsendung Guy de Brimeu's während der Lothringer Krise im August 1473 (S. 104) s. jetzt PARAVICINI, Guy de Brimeu S. 276 ff. – Dem bibliographisch sonst ausgezeichnet informierten Verf. ist entgangen V. NITTEMAA, Der Kaiser und die Nordische Union bis zu den Burgunderkriegen, Helsinki 1960 (Ann. Acad. Scient. Fennicae, B 116), hier S. 260–69 über die Friesland- und Dithmarschenfrage i. J. 1473; s. auch D. RÜDEBUSCH, Drei Wallfahrten Oldenburger Grafen im Spätmittelalter, in: Niedersächs. Jb. f. Landesg. 43 (1971) 175–89, zu den Reisen Kg. Christians I. v. Dänemark 1474–75. – Zur Eroberung und Verwaltung Gelderns s. PARAVICINI, Guy de Brimeu S. 267 ff. u. 330 ff.; zu Vinzenz Graf von Moers, Landeshauptmann von Geldern, ders.: Moers, Croy, Burgund, Eine Studie über den Niedergang des Hauses Moers in der zweiten Hälfte des 15. Jhs. (im Druck), dort u. a. der Nachweis, daß Wilhelm von Sombrefe (= Zommeren, S. 116) nie Landeshauptmann gewesen ist und daß Vinzenz schon seit Ende Juli 1472 diese Funktion übernommen hat. – Die Offiziere der Armee, die Geldern eroberte (S. 118), nennt eine Belohnungsliste vom 10. IX. 1473, s. PARAVICINI, Guy de Brimeu S. 273 Anm. 79. – Herzog Karl eroberte im Feldzug gegen Frankreich i. J. 1472 einen Teil des Bailliage Vermandois mit der Gft. Marle – eine Gebietserweiterung, die bei V. fehlt; s. hierzu PARAVICINI, Guy de Brimeu S. 261 ff. und 319 ff.

Kap. 4: »The Duke and the Empire, 1467–1473« (S. 123–55). V. beschreibt Karls Weg zum Treffen mit Kaiser Friedrich III. zu Trier im Herbst 1473, dann dieses Treffen selbst (S. 138–55). Auch auf diesem Wege folgt Karl den Spuren seines Vaters (S. 126). Notwendigerweise ist jetzt von Karls einzigem Kind und Erben, Maria von Burgund die Rede, »a diplomatic weapon of universal value« (S. 126), eine Waffe, die Karl bis zum Äußersten für seine Zwecke einsetzte. Das Heiratsprojekt mit Maximilian war für Karl nicht Selbstzweck, sondern Mittel, das Kaisertum zu erwerben (S. 129). Bei der Beschreibung des Treffens in Trier versetzt V. im Vorübergehen der Auffassung einen Stoß, der Kaiser und seine Umgebung habe sich im Vergleich zu Karls Pracht armselig ausgenommen (S. 144). Die Kardinalfrage, warum die schon vorbereitete Krönung Karls zum König (von Burgund? von Friesland? S. 151 f.) nicht zustande kam, weiß auch V. nicht mit Sicherheit zu beantworten (S. 152–54). Machenschaften Ludwigs XI. sei der Ausgang nicht zuzuschreiben. Vermutlich habe das Scheitern zwei Hauptursachen gehabt: Karl wollte Römischer König werden und war mit einem territorialen Königtum im Grunde nicht zufrieden; er forderte die Zustimmung der Kurfürsten, obwohl bekannt war, daß diese alle Erhebungspläne ablehnten. V. betont, daß das Trierer Treffen dennoch Karls Stellung nicht geschwächt, sondern gestärkt habe.

V. geht S. 125 auf die wirtschaftlichen Beziehungen zum Reich, insbesondere auf den Weinimport ein; weitere Nachrichten hierzu s. bei PARAVICINI, Guy de Brimeu S. 377 Anm. 533 und vor allem S. 497 f. Anm. 14; vgl. R. VAN UYTVEN, Die Bedeutung des Kölner Weinmarkts im 15. Jh., in: Rhein. Vierteljbll. 30 (1965) 234–52. – Zur Vorgeschichte der Königspläne Karls des Kühnen (S. 125 f.) gehört das früheste bisher bekannte Projekt einer burgundischen Kandidatur

von 1437/38, s. PARAVICINI, Zur Königswahl von 1438, in: Rhein. Vierteljbll. 39 (1975) 99–115. – S. 130f. (und 335–37) behandelt V. die burgundische Propaganda, ein Thema, das eine eigene Darstellung verdiente. Vgl. R. FIDOU, *Fidélité lyonnaise et propagande bourguignonne au temps de Louis XI*, in: Cahiers d'histoire 13 (1968) 67–76; A. LEGUAI, *Espions et propagandistes de Louis XI arrêtés à Dijon*, in: Annales de Bourgogne 23 (1951) 50–55; ders., *Troubles et révoltes sous le règne de Louis XI. Les résistances des particularismes*, in: Rev. Historique 249 (1973) 285–324; s. auch P. S. LEWIS, *War propaganda and historiography in fifteenth-century France and England*, in: Transactions of the Royal Historical Society 5<sup>th</sup> ser. 15 (1965) 1–21, und ders., *Later Medieval France*, London 1968, S. 61–66. Zur burgundischen Propaganda im Kampf gegen Dinant und Lüttich s. Cl. THIRY, *Une complainte inédite sur le sac de Dinant (1466)*, in: Bull. Comm. Roy. d'Hist. 138 (1972) 1–38, und ders., *Les poèmes de langue française relatifs aux sacs de Dinant et de Liège, 1466–1468*, in: Liège et Bourgogne, Actes du colloque tenu à Liège les 28, 29 et 30 octobre 1968, Lüttich 1972, S. 103–27. – Im Jahre 1471, als die Beziehungen zwischen Herzog und Kaiser frostig waren (S. 134f.), versuchte ein Burgund nahestehender deutscher Graf sich auf eigene Faust als Vermittler: Am 1. VIII. 1471 schrieb Gf. Gerhard v. Sayn dem Herzog vom Reichstag aus Regensburg, er sei *van mir selbs sondern bevelhel ader uwer gnaden wissen* an den Kaiser herangetreten und habe mit ihm *gesprachen antreffende uwer gnaden doichter, cronen, konigkrych und anders leuffte in der christenheit sich ytzont begeben etc.*; er wolle ihm mündlich darüber berichten. Die Intervention hatte keinen Erfolg. Siehe H. GENSICKE, *Graf Gerhard v. Sayn und die Heirat der Maria v. Burgund*, in: Nassauische Annalen 84 (1972) 211–14. – S. 137f.: Am 5./6. VII. 1473 war Peter v. Espach i. A. des Herzogs beim Kaiser in Baden-Baden; auf dem Rückzug brachte er kaiserl. Privilegien für Guy de Brimeu mit (Palatinat, Zoll), s. PARAVICINI, *Guy de Brimeu* S. 427f. Anm. 135, zu Espach *ibid.* S. 376f. Anm. 533. – Kaiser Friedrich suchte auch nach dem Treffen in Trier (S. 153) noch, zwischen Karl dem Kühnen und dem Grafen v. Moers zu vermitteln, s. PARAVICINI: *Moers, Croy, Burgund* (wie o. zu Kap. 3) bei Anm. 251. »Scheenem« auf S. 152 ist Sion/Sitten. Zum Treffen von Trier selbst s. zuletzt R. LAUFNER, *Hinter den Kulissen des Trierer Fürstentages 1473*, Was nur in den stadtrierischen Rechnungen stand, in: Kurtrierisches Jb. 13 (1973) 29–39. – Zu den burgundisch-ungarischen Beziehungen, die nicht zu dem von Matthias Corvinus gewünschten Vertrag führten, s. jetzt K. NEHRING, *Matthias Corvinus, Kaiser Friedrich III. und das Reich*, München 1975, *passim*.

Kap. 5: »The Ruler and his Court« (S. 156–96). Dieser Abschnitt gibt das Porträt des Herrschers (S. 156–85), beschreibt seine Verwaltungsreformen (S. 185–90) und seinen Hof (S. 191–96). Am Bild des Herrschers fallen einige Züge auf: Die starke persönliche Beteiligung an der Verwaltung (S. 160f.); seine (nicht sehr weitgehende) Kenntnis mehrerer Sprachen, des Lateinischen, Italienischen, Englischen und Flämischen. Von den klassischen Autoren ließ er sich Übersetzungen ins Französische anfertigen, seine Muttersprache. Er war kein Humanist im eigentlichen Sinne: »his interest was in the great generals and conquerors themselves; it was in no sense literary« (S. 163). Die Beziehungen zu Italien waren sehr eng. V. gibt hierzu einige vorläufige Nachrichten (S. 164–66, insbes. über ital. Besucher und Gesandte an seinem Hof; außerdem S. 157: *Candida*; S. 73–75: *Diplom. Beziehungen*; 213–16: *Ital. Condottiere* in seinem Dienst, darunter der berühmte Colleoni; S. 258–60: *Portinari*) und teilt S. 165 Anm. 1 mit, daß dieses vielleicht schönste Thema, das die burgundische Geschichte noch zu vergeben hat, Gegenstand einer Dissertation ist, an der Richard Walsh unter seiner Leitung in Hull arbeitet. Von besonderer Bedeutung sind die Seiten 166–85 über Karls Charakter. Wir werden unten S. 772f. darauf zurückkommen. Hinsichtlich der Zentralisierungsmaßnahmen des Herzogs (Parlement und Rechnungskammer in Mecheln, Neuordnung der Rezepturen, Generalstände) ist V. recht kritisch. Sie seien einmal verfrüht und zu weitreichend gewesen, um sich durchsetzen zu können, weshalb sie nach seinem Tod wieder zurückgenommen worden seien –

man mag entgegenen, daß sie nur wenig Zeit hatten, sich zu festigen. Der andere Vorwurf lautet, z. T. dem ersten widersprechend, Karl habe keinen Versuch unternommen, die nördlichen und südlichen Lande administrativ zu vereinigen. Solange diese Ländergruppen voneinander getrennt waren, war eine Zentralisierung unpraktisch; erst nach der Eroberung von Lothringen (1475) war der Gedanke daran sinnvoll, und aus dieser Zeit stammt denn auch die (schlecht belegte) Nachricht von dem Plan, Nancy zur Hauptstadt des Gesamtreichs zu erheben (S. 188). Die Seiten über den Hof beruhen weitgehend auf den beiden noch ungedruckten Hofordnungen vom 1. Januar 1469 und 13. Februar 1474 (die Edition der burgundischen Hofordnungen wird von mir vorbereitet, s. unten S. 745), neben Olivier de la Marche's *Estat*. V. betont richtig die Tendenz zur Institutionalisierung und zur Militarisierung des Hofes, gibt aber keine eingehende Untersuchung der Hoforganisation. Diese ist von Frau Dr. Ursula Schwarzkopf zu erwarten (s. Bd. 2 dieser Zs. S. 682–686).

Karls Frömmigkeit widmet V. nur einen kurzen Absatz auf S. 161. Sie wäre einer eingehenderen Darstellung wert gewesen. Vor allem fehlt jeder Hinweis auf die außerordentlich starke Verehrung für den hl. Georg, den Patron aller Ritterschaft und des englischen Hosenbandordens (Karl gehörte ihm seit 1469 an, S. 60), bei dem Karl zu schwören pflegte und den er in seinem Weihgeschenk an St. Lambert in Lüttich als seinen Patron darstellen ließ (S. 36 u. 157, vgl. S. 32, 65, 79, 158, 179, 192, 201, 205, 223, 366, 367, 384). Siehe auch o. zu Kap. 1 (Jagdhorn des hl. Hubertus) und, zur Rosenkranzpraxis am burgundischen Hof unter Karl dem Kühnen, N. GOLDINE, *Un texte autographe inédit d'Adrien d'Oudenbosch sur la pratique du rosaire dans le diocèse de Liège et aux Pays-Bas*, in: *Scriptorium* 18, 1964, 219–25. – Zu Karls »Humanismus« s. auch J. MONFRIN, *Étape et formes de l'influence des lettres italiennes en France au début de la Renaissance*, in: *Quinto Congresso Internazionale di Bibliofili, Venezia 1–7 ottobre 1967, Atti, a cura di N. Vianello. o. o. J.*, S. 19–43, bes. 41–43, und ders., *La connaissance de l'Antiquité et le problème de l'humanisme en langue vulgaire dans la France du XV<sup>e</sup> siècle*, in: *The Late Middle Ages and the Dawn of Humanism outside Italy. Proceedings of the International Conference, Louvain, May 11–13, 1970*, edd. G. VERBEKE u. J. IJSEWIJN, Löwen – Den Haag 1972, S. 131–70; zum Vorlesen (S. 192) s. auch PARAVICINI, *Guy de Brimeu* S. 89 mit Anm. 19 u. 20. – Karl ließ Kopien seiner berühmten Militärordonnanz von 1473 (S. 208ff.) nicht nur an seine Kapitäne verteilen. Der junge Maximilian erhielt ein Exemplar (s. J. CHMEL, *Monumenta Habsburgica*, 1. Abt. Bd. 1, Wien 1854, S. 63ff.), und dasjenige, das sich in der Königl. Bibliothek in Kopenhagen befindet (s. Chr. BRUUN, *Aarsberetninger og Meddelelser fra det Store Kongelige Bibliothek*, Bd. 3, Kopenhagen 1890, S. 278), könnte wohl für Kg. Christian I. v. Dänemark bestimmt gewesen sein. – Zu den Beziehungen Karls zu Italien ist außer dem o. zu Kap. 2 (Venedig) u. unten zu Kap. 6 Gesagten nachzutragen F. EDLER DE ROOVER, *Le voyage de Girolamo Strozzi de Pise à Bruges et retour à bord de la galère bourguignonne »San Giorgio«*, in: *Hand v. h. Genootschap v. gesch. Société d'Émulation te Brugge* 91 (1954) 117–36, und, als Quelle, die Tagebücher des mailändischen Kanzlers Simonetta, s. unten zu Kap. 7. – Interessant sind die Notizen auf S. 168–71 betr. Karls zeremonielles Auftreten und seine Staatsinsignien, insbes. seinen Hut. Eine Arbeit über burgundische Staatssymbolik, für die z. B. Cl. DEUCHLER, *Die Burgunderbeute*, Bern 1969, reichlich Material enthält, ist ein Desiderat. – S. 177f. verteidigt sich Hg. Karl mit dem Hinweis auf das Vorgehen der Bittsteller (V.: »importune requests«) dagegen, er würde Versprechen nicht einhalten. Die Tatsache, daß der Herzog die Güterverteilung dirigierte, mußte dazu führen, daß, wer immer die Gelegenheit hatte, den Herrscher zu sprechen, sie für seine Zwecke nutzte; s. zu diesem systeminhärenten Mißbrauch P. S. LEWIS, *Later Medieval France* S. 122f.; J. BARTIER, *Légistes et gens de finances au XV<sup>e</sup> siècle*, Brüssel 1955, S. 121f. mit Anm. 6; A. DERVILLE, *Pots-de-vin, cadeaux, racket, patronage: Essai sur les mécanismes de décision dans l'État bourguignon*, in: *Rev. du Nord* 56 (1974) 341–64. – V. hat zwei wichtige Neuerscheinungen zur Geschichte des Parlements von Mecheln (S. 185–88) nicht mehr benutzen können, den Ausstellungskatalog *500 jaar Grote Raad 1473–1973, Tentoonstelling Van Karel de Stoute tot Keizer Karel*, Mecheln 1973, und die große Darstellung von J. VAN ROMPAEY, *De*

Grote Raad van de hertogen von Boergondië en het Parlement van Mechelen, Brüssel 1973, der alle einschlägigen Texte ediert, darunter die Ernennungsurkunde der Mitglieder. VAN ROMPAEY hat ermittelt, daß *Parlement* nur ein neuer Name für den nunmehr seßhaften und auf die Niederlande beschränkten *Grand Conseil* war, welcher seinerseits nicht Teil des hzgl. Rats war, sondern ein seit 1435/45 ausgegliedertes selbständiges Gericht. Die anlässlich der 500-Jahrfeier gehaltenen Vorträge des Kolloquiums »Aspecten van de beschaving in de Bourgondische periode« (29. Sept. 1973) sind veröffentlicht worden als Hand. v. d. Kon. Kring voor Oudheidk., Letteren en Kunst van Mechelen 77, 2 (1973) 122 S.; s. bes. W. P. BLOCKMANS, De Bourgondische Nederlanden: de weg naar een moderne staatsvorm (S. 7–26), und P. COCKSHAW, G. DOGAER, La valeur historique des représentations de Grand Conseil établi sous Charles le Téméraire à Malines (S. 27–46, mit Abb.). Der Vergleich von Staaten ohne Justiz mit Räuberbanden in der Ordonnanz von Thionville (S. 186) ist übrigens Augustinus, De Civ. Dei IV, 4 entnommen. V. erwähnt mit keinem Wort, daß der Errichtung des Parlements in Mecheln eine Reform der bestehenden, von Mecheln unabhängigen Parlemeute in Burgund (im engeren Sinne) entsprach, s. VAN ROMPAEY S. 58f. Die Errichtung eines Parlements ist ein Akt königlicher Gewalt und sollte sicher *nach* der Rangerhöhung vollzogen werden. Auch mit einer neuen Anrede und einer neuen Urkundenform nahm sich Herzog Karl, was der Kaiser ihm zu Trier verweigert hatte (die Nachweise hoffe ich einmal gesondert zu veröffentlichen). – Zu den Generalständen (S. 189) ist das seit längerem angekündigte Werk jetzt erschienen: R. WELLENS, Les États Généraux des Pays-Bas des origines à la fin du règne de Philippe le Beau (1464–1506), Heule 1974 (Anciens Pays et Assemblées d'États 64), hier S. 125ff. – Die große Bede der 500 000 Écus von 1473 (S. 189f., 414f.) wartet noch auf eine Darstellung; vgl. WELLENS S. 133ff., 395ff.; neue Einzelheiten über ihre Erhebung und zur Frage der Enklaven in Lüttich, Overmaas und Namur s. bei PARAVICINI, Guy de Brimeu S. 387ff. – Die Bemerkungen über den Rat zu Maastricht (zu diesem zuletzt P. GORISSEN, Een proces voor de Hertogelijke Raad van Maastricht, 1474, in: Hand. v. de Kon. Comm. voor de uitg. der oude wetten en verord. 26 (1973–74), 1975, 193–201) und sein Ressort auf S. 190 sind nicht ganz zutreffend; S. 254 werden beide richtig als Werk Guy de Brimeu's bezeichnet, dem der Herzog nur folgte, s. dazu PARAVICINI S. 367ff.; dort auch S. 583ff. (Itenerar) das Verzeichnis aller bislang bekannten Gagen-escroes der Hofhaltung Karls des Kühnen, die V. S. 192 Anm. 1 und S. 193 erwähnt. S. 195: Der Herr von »Arceys« od. »Arcies« ist Jean de Poitiers, Herr von Arcis-sur-Aube (dép. Aube, ar. Troyes), Vater von Philippe de Poitiers, des S. 323 genannten Herren von La Ferté; der Herr von »Eschanez« (Echanney, c. Sombornon) ist Claude de Dinteville.

Kap. 6: »The Armies of Charles the Bold« (S. 197–229). Karl der Kühne hat in Aufstellung, Organisation und Reorganisation seiner Armee geradezu gelebt, erstmals in großem Stil Söldner angeworben, die ständige Armee im burgundischen Staat eingeführt und berühmte Ordonnanzen zum Heerwesen erlassen. Es war darum richtig, diesem Bereich ein eigenes Kapitel zu widmen. V. konnte sich auf einige Vorarbeiten stützen, die Abhandlungen von Guillaume und de La Chauvelays und die Göttinger Dissertation von D. Schmidt-Sinns, Studien zum Heerwesen der Herzöge von Burgund, 1465–1477, vervielf. 1966; eine derart umfassende Übersicht gab es bisher jedoch nicht. V. bringt zuerst Zeugnisse für das starke persönliche Interesse des Herzogs am Kriegswesen (S. 197–205) und stellt dann die trotz aller Niederlagen den militärischen Ruhm des Herzogs begründenden (dennoch bisher nicht kritisch edierten) Ordonnanzen von 1468, 1471, 1472, 1473 und 1476 vor, unter denen diejenige von 1473 u. a. dadurch bemerkenswert ist, daß sie erstmals in Europa das Exerzieren vorschreibt (S. 205–11). Die Einrichtung der ständigen Armee, der Ordonnanzkompanien (S. 211–13), hat Herzog Karl ab Herbst 1469 geplant und ab 1471 verwirklicht. Das Rekrutierungsproblem war nur dadurch zu lösen, daß er fremde Söldner (S. 213–18) in seinen Dienst nahm, und zwar neben Engländern und einigen Deutschen zunehmend Italiener, die schließlich in den Feldzügen des Jahres 1474 das

größte Kontingent der Armee stellten. Die Italianisierung der burgundischen Armee ist auch an Bezeichnungen wie *escadre*, *conducteur* und *enfants à pied* abzulesen. Um Bartolomeo Colleoni, den berühmtesten Condottiere seiner Zeit, hat Karl sich jahrelang bemüht, vergeblich, da die Republik Venedig ihn nicht freigab (S. 214, 215 f.). Die Aufstellung der ständigen Armee war begleitet von dem Versuch, ein allgemeines Aufgebot aller Lehnsträger zu organisieren; der Adel war zu solchem Dienst wenig bereit, doch brachten die Ablösungen Geld. Auch die Städte, insbesondere die flandrischen, zahlten lieber, als daß sie zu Felde zogen (S. 218–20). Kurz geht V. auf die anderen Teile der Armee ein: die Truppen, die das Hôtel des Herzogs ausmachten (S. 221), und die berühmte Artillerie (S. 222 f.), der er indes nur einen beschränkten Wert zuerkennt; V. beschreibt weiter die Fahnen und Embleme der herzoglichen Armee (vgl. FRANZIA 3, S. 821), die Zelte und das transportable Holzhaus des Herzogs (224 f.); seine disziplinarischen Vorschriften, insbesondere gegen Deserteure, die gegen Ende seiner Regierung immer schärfer werden (S. 225–27); und schließlich die burgundische »Flotte« unter Henrik van Borsele, die aus nur wenigen ad hoc gecharterten Schiffen bestand. Auch hier kommt der (von Borsele ausgestellten) Ordonnanz besondere Bedeutung zu.

V. nennt S. 197 Anm. 1 das Werk von Ph. CONTAMINE über die frz. Armee im 14. und 15. Jh. (vgl. FRANZIA 3, S. 818 ff.), konnte es aber nicht mehr einarbeiten. Andernfalls hätte er sicher darauf hingewiesen, daß Karl dem frz. Vorbild folgte, als er die Ordonnanzkompanien aufstellte: In Frankreich gab es sie schon seit 1445 und Herzog Karl ließ sich um 1470 insgeheim über die frz. Heeresorganisation unterrichten (CONTAMINE S. 503 f.). Daß V. wenig über die Rekrutierungsmechanismen und die persönl. Zusammensetzung der Armee schreibt, ist ihm nicht zum Vorwurf zu machen, es fehlen die Vorarbeiten. Möge die burgundische Armee bald ihren Contamine finden! – Der Herr von »Haines« (S. 198) ist Jean Herr von Hames(-Boucres, dép. Pas-de-Calais, ar. Calais, c. Guînes); der Herr von »Peene« ist Josse (od. Louis) de Halluin Herr von (Nord- u. Zuyd-)Peene (frz. Piennes, dép. Nord, ar. Dunkerque, c. Cassel); Regnier/Reinolt de van Brochuysen (S. 200) heißt richtiger Reyner van Broekhuizen (Gft. Zutphen); Guillaume de St. Seigne richtiger de Saint-Seine (im Hzt. Burgund). – S. 215: Kg. Christian I. v. Dänemark wurde auf seiner Italienreise im Febr. 1474 von Colleoni in Malpaga empfangen und traf dort den burgundischen Gesandten, der vorher in Venedig gewesen war, s. NIITEMAA S. 278 f. und RÜDEBUSCH (wie o. zu Kap. 3). – S. 217 f.: An deutschen Söldnern nennt V. nur den Franken Wilwolt v. Schaumburg, vor allem durch seine »Geschichten und Taten« bekannt, die übrigens nicht er selbst, sondern Ludwig v. Eyb d. J. verfaßt hat. Es hat noch andere gegeben, z. B. den Pfälzer Friedrich v. Flersheim und den Baseler (Hans-) Bernhard Bastard v. Ramstein Herr v. Gilgenberg, s. zu diesen PARAVICINI, Guy de Brimeu S. 335 f. Anm. 372 und S. 336 f. Anm. 372 b. Auch Heinrich v. Hompesch diente zeitweilig i. A. des Herzogs v. Jülich im burgundischen Heer, *ibid.* S. 351 Anm. 438. – S. 221: Die fürstl. Garde war eine Neuerung. Was deren Stärke betrifft, stand Karl der Kühne zu seiner Zeit an erster Stelle, s. CONTAMINE S. 294–97.

Kap. 7: »Clients and Partisans of Burgundy« (S. 230–60). Um den Überblick über die innere Struktur des burgundischen Staats unter Karl dem Kühnen abzurunden, widmet V. ein Kapitel dessen führenden Persönlichkeiten – nicht den Beamten im engeren Sinne, sei es auch der Kanzler selbst, sondern in erster Linie jenen Leuten, die der Herzog als seine Pairs behandelte, auch wenn sie finanziell oder politisch von ihm abhingen; V. bemerkt richtig, daß neue vasallitische Abhängigkeiten nicht mehr geschaffen wurden. Nacheinander folgen, die Mitglieder der Familie: Die Mutter Isabella von Portugal († 1471); die Frau Margarete von York, deren Regierungstätigkeit

seit 1472 zunimmt; die Bastard-Brüder Antoine (S. 235–38) und Baudouin (S. 238–40), der eine Erster Kammerherr des Herzogs, der andere Überläufer zu Ludwig XI. Die Fürsten: das Haus Kleve (S. 240f.), vor Herzog Johann I. dessen jüngerer Bruder Adolf Herr von Ravenstein in Brabant; die Herzöge von Jülich (S. 241); das zwischen Frankreich und Burgund schwankende Haus Savoyen: Die drei Brüder Philipp Graf von Bagé, der 1471 zu Ludwig XI. überwechselte, Jakob Graf von Romont, und Johann-Ludwig Bischof von Genf (S. 242–45); andere Familien standen zwischen Bern und Burgund: Die Aarberg zu Valangin (S. 245) und vor allem Rudolf v. Baden-Hochberg Herr von Rötteln Graf von Neuchâtel mit seinem Sohn Philipp Herr von Badenweiler (S. 245–47); Johann IV. und sein Sohn Engelbert II. Grafen von Nassau-Dillenburg (S. 247). Bedeutende Adelige: Die Familie de Croy, die in der Person Philipps Grafen von Chimay nach ihrer Entmachtung von 1465 wieder zu hohen Ämtern und Ehren gelangte (S. 247–50); die Luxemburg, deren Haupt, der Konnetabel von St-Pol, wie ehemals die Croy solange zwischen Frankreich und Burgund schwankte, bis er es mit beiden verdorben hatte und in Paris hingerichtet wurde; gleichwohl dienten seine Söhne weiter dem Herzog von Burgund (S. 250–53); Guy de Brimeu Herr von Humbercourt, Karls Vertrauter und Statthalter in den Maaslanden (253–55); Peter von Hagenbach, der Landvogt im Elsaß (S. 255f.); die Neufchâtel (S. 256f.); die Söhne des Kanzlers Rolin, Antoine und Guillaume (S. 257f.). Schließlich Tommaso Portinari, der Florentiner Finanzmann in Brügge (S. 258–60). Das Ergebnis dieses Kapitels steht am Anfang, wo V. der Frage nachgeht, ob Karl der Kühne wirklich das Opfer des Verrats seiner Umgebung zugunsten Ludwigs XI. gewesen sei (S. 231–34). Er kommt zu dem Schluß, daß gegenseitiges Abwerben alltäglich war und geteilte Loyalität innerhalb einer Familie oder im Laufe der Zeit bei einem Einzelnen häufig. Eine Welle des Abfalls von Karl dem Kühnen hat es erst unmittelbar nach seinem Tod gegeben. Vorher begegnen, mitunter spektakuläre, Einzelfälle, die oft aber objektive Gründe hatten, wie das Beispiel der Familie Chalon zeigt. Es ist Commynes, einer der wenigen, die sich haben kaufen lassen, der die Legende vom allgegenwärtigen Verrat geschaffen hat: »the essential truth of the matter is that Charles the Bold was well and loyally served by a substantial group of friends, relatives, nobles, princes and supporters« (S. 234).

Obwohl die Notizen zu den einzelnen Personen und Familien richtig und willkommen sind, und das Gesamturteil über das Ausmaß des Verrats in der Umgebung Karls zutreffen dürfte (eine genaue Untersuchung steht indes noch aus), befriedigt das Kapitel nicht. Es ist m. E. nicht zulässig, den führenden bürgerlichen Köpfen der burgundischen Verwaltung im ganzen Buch nur zwei Seiten zu widmen (S. 4f. und 230). Über einen Mann wie Guillaume Bische z. B., einen höchst einflußreichen Günstling niederer Herkunft (eine Biographie fehlt, s. B. ANCIEN, *La tour de Bucy-le-Long et son bâtisseur, Guillaume de Bische*, in: *Mém. de la Féd. des Soc. sav. de l'Aisne* 3, 1956, 42–50), oder über den Clan der Clugny aus Autun (einiges bei PARAVICINI, *Guy de Brimeu* S. 281 Anm. 108) hätte man gerne mehr erfahren. Vor allem aber ist die Auswahl der Leute unsystematisch. Die Croy, Guy de Brimeu, Hagenbach, die Rolin gehören einer anderen Kategorie an als Portinari oder das Haus Savoyen. V. hätte z. B. von der Liste der einflußreichsten Leute am burgundischen Hof vom Sept. 1473 bei Tranchedino ausgehen können (s. Bd. 2 dieser Zs. S. 681 – der dort erw. *duca Julio* ist nicht der Hz. v. Jülich, sondern Giulio Antonio Acquaviva Hz. v. Atri), die auch Ludwig v. Brügge Herr v. Gruuthuse, Wolfart v. Borsele u. Olivier de la Marche nennt; oder von den Neuaufnahmen in den Orden vom Goldenen Vlies 1468 und 1473 (hier u. a. Philippe de Crèvecoeur und Jean de Rubempré, zu letzterem s. PARAVICINI, *Guy de Brimeu* S. 440f. Anm. 165 a); oder, noch besser, von der Liste der 40 Pensionäre

und 12 ständigen Kammerherrn in der Hofordnung von 1474 (Bibl. nat. Paris ms. fr. 3867 fol. 4–6). Die Lücke, die auch V.s Buch läßt, wird, wenigstens was die Großen des Hofes betrifft, jedoch bald geschlossen werden: Prof. Dr. J. VAN ROMPAEY (Gent) kündigt ein Buch über die hzgl. Räte und Sekretäre in den Niederlanden 1384–1477 an, das demnächst erscheinen soll. – Zur Italienreise Antons v. Burgund i. J. 1475 (S. 236f.), wie überhaupt zu den burgundisch-italienischen Beziehungen s. weitere Nachrichten in den *Diari di Cicco Simonetta*, ed. A. R. NATALE, Mailand 1962 (Acta Italica, Bd I 1) S. 158f., 176, 181. – Zu Philippe de Croy-Chimay s. künftig PARAVICINI: Moers, Croy, Burgund (o. zu Kap. 3). – Meine Arbeit über Guy de Brimeu, der 1473 (nicht 1469) Gouverneur des Hzts. Limburg wurde (S. 253), ist erst i. J. 1976 erschienen; dort S. 278f. der Nachweis, daß er, wie V. S. 254 vermutet, nur vorübergehend Statthalter in Luxemburg war. – H. Brauer-Gramm hat für ihre Arbeit über Hagenbach die burgundischen Archive nicht benutzt, so daß in der Tat über seine Anfänge wenig bekannt ist. Hierzu einige Mitteilungen: Kurz vor dem 11. V. 1452 diente er als Bote zwischen Herzog Philipp von Burgund und Herzog Johann I. von Kleve (A. GRUNZWEIG, *Quatre lettres autographes de Philippe le Bon*, in: *Rev. Belge de Philol. et d'Hist.* 4, 1925, 435); die burgundische *Recette générale* nennt ihn ab 1454 (Arch. dép. du Nord, Lille, B 2017 fol. 3 = 209); ab dem 7. VI. 1457 war er außerordentl. *escuier d'escuierye* (Rijksarchief Gent, Raad van Vlaanderen F 45, Nachtrag in Hofordnung von 1449; Lille B 3376 Nr. 113. 545 fol. 16). Sein im Landesregierungsarchiv zu Innsbruck aufbewahrtes Archiv ist noch nicht ausgeschöpft, s. das Kurzinventar (mit z. T. veralteten Signaturen) bei BRAUER-GRAMM S. 372–79, und J.-B. GOETSTOUWERS, *Notes sur les papiers d'affaires de Pierre de Hagenbach et spécialement une lettre d'indulgence accordée en 1472 par la nonce Lucas de Tollentis*, in: *Analectes pour servir à l'hist. ecclés. de la Belgique* 37 (1911) 222–27. – Portinari war Bankier auch des burgundischen Hofadels, s. PARAVICINI, *Guy de Brimeu* S. 401 mit Anm. 11–13.

Kap. 8: »The Revolt of Alsace and the Leage of Constance« (S. 260–311).

Die Frage, wie die »Burgunderkriege« entstanden sind, ist so oft diskutiert worden, besonders von Schweizer Seite, daß es nicht wundert, daß dieses Kapitel das längste des Buches und die Fußnote auf S. 261 f., die die Literatur nennt, die längste im ganzen Werk geworden ist. Karl Bittmann war es vorbehalten, diese Entstehung erstmals richtig zu beschreiben, der Legende von den Schweizern als einem Instrument in der Hand Ludwigs XI. ein Ende zu bereiten und nachzuweisen, daß die Städte, voran Bern, Straßburg und Basel die treibenden, ja aggressiven Kräften waren (vgl. Bd. 2 dieser Zs. S. 676). V. teilt und bekräftigt Bittmanns Auffassung, die man nun auf 50 Seiten anstatt 600 zur Kenntnis nehmen kann. Er zeigt darüber hinaus, daß das taktlose, eigenmächtige Verhalten des Landvogts Hagenbach die aus der Tatsache, daß Burgund an die Stelle Habsburgs trat (S. 262), folgende Animosität der oberrheinischen Kräfte erst in offene Feindschaft verwandelt hat (S. 297 ff.), wenn der Verlust der vorderösterreichischen Pfandschaft auch erst dadurch möglich wurde, daß Herzog Karl ihn nicht hinreichend mit Geld und Truppen versorgte (S. 283). V. setzt außerdem die Dinge ins rechte Verhältnis, wenn er in diesem ersten größeren Rückschlag und den Niederlagen der burgundischen Waffen bei Héricourt und Blamont keine wesentliche Schwächung der burgundischen Position sieht (S. 296, 310). Ausführlich geht V. auf Savoyen ein (S. 299–306), das unter der Regentschaft der Herzogin Jolanthe Ziel der Begehrlichkeit von Mailand, Frankreich, Burgund und Bern war. An Savoyen entfremdeten sich zeitweilig Bern und Frankreich, dauernd Burgund und Bern, das i. J. 1475 in einem blutigen Raubzug das pro-burgundische Waadtland eroberte und damit auf Karls Einfall in das verbündete Lothringen antwortete.

Unabhängig von Bittmann ist A. GASSER in seiner (nur auf den gedruckten Quellen beruhenden) Studie *Ewige Richtung und Burgunderkriege, Zur Klärung einer alten Streitfrage*, in:

Schweizerische Zs. f. Geschichte 23 (1973) 697–749, zu denselben Ergebnissen gekommen; er gibt zudem eine Skizze der Geschichtsschreibung dieser Frage, die bei Bittmann u. V. fehlt. Gasser behauptet S. 740 sogar, nicht Ludwig XI. habe Diesbach, sondern der Berner Staatsmann den König überspielt, was wohl von einer Einseitigkeit in die andere fallen heißt. – An Lit. ist nachzutragen C. G. BAUMANN, Über die Entstehung der ältesten Schweizer Bilderchroniken (1468–1485), unter bes. Berücks. der Illustrationen in Diebold Schillings Grosser Burgunderchronik in Zürich, Bern 1971. – Zur Niederwerfung des Grafen v. Mömpelgard (S. 287f.) s. auch PARAVICINI, Guy de Brimeu S. 377f. Anm. 536. – Der auf S. 288 gen. »Freund« und Informant des neapolit. Gesandten Francesco Bertini ist, wie schon Bittmann festgestellt hat, Guy de Brimeu, s. PARAVICINI, S. 466 mit Anm. 69 (auch zur Person Bertini's). – Zum Zug vor Héricourt (S. 294–97) s. auch E. WICKERSHEIMER, Ce qu'il en coûtâ aux Strasbourgeois en 1474 pour faire panser leurs blessés d'Héricourt, in: Bull. de la Soc. pour la conserv. des mon. hist. d'Alsace Jg. 1926 S. 153–77.

Kap. 9: »The Siege of Neuss and the Conquest of Lorraine« (S. 312–58).

Obwohl V. sich für die letzten drei Kapitel seines Werks nicht mehr auf Karl Bittmann stützen kann, verliert seine Darstellung nichts an Eindringlichkeit und Farbe. Für das gegenwärtige Kapitel, das fast ganz dem Neusser Krieg gewidmet ist (S. 312–53), durfte V. indes die Materialsammlung von Frau Dr. Grüneisen benutzen. Mit der Kampagne der Jahre 1474–1475 gegen das Stift Köln beginne, so die bisher herrschende Meinung, Karls des Kühnen Niedergang. V. räumt mit diesem Vorurteil auf. Zwar: »Charles hoped to punish Cologne, Strasbourg and the rebels of Alsace in a single victorious campaign in Germany« (S. 319, vgl. 312f.); aber der Feldzug war sorgfältig vorbereitet und diplomatisch abgesichert (S. 320f., s. auch S. 339–41). Daß die kleine Stadt mit hessischer und kölnischer Hilfe die Kraft entwickeln würde, einer elfmonatigen Belagerung zu widerstehen, war wohl für alle Beteiligten eine Überraschung. Die lange Dauer brachte Kaiser und Reich auf den Plan. Aber V. betont zu Recht, daß allein die Städte den kaiserlichen Feldzug voll unterstützten, den Friedrich III. selbst wegen der erhofften burgundischen Heirat nur halbherzig betrieb. Mit Nationalgefühl hatte dies nichts zu tun: »Their enthusiasm was neither imperial nor German, it was urban and self-interested« (S. 334). Im Ausgang des Unternehmens, im Rückzug Karls nach unentschiedener Schlacht, sieht V. keine Niederlage: »The siege of Neuss indeed made little difference to Charles the Bold's military potential and probably even less to his political standing. He had been checked but by no means decisively defeated« (S. 345). War aber die Tatsache, daß die von langer Hand vorbereitete Invasion Frankreichs durch England und Burgund nicht zustande kam, Edward IV. vielmehr am 29. August 1475 zu Picquigny an der Somme mit Ludwig XI. Waffenstillstand schloß, nicht eine Folge von Karls Verzug vor Neuss? V. sieht auch hierin keine Existenzfrage (S. 347–51). Nachdem Ludwig XI. seit Ende April ohne durchschlagenden Erfolg angegriffen hatte (S. 346f.), schloß er kurz nach Picquigny, am 13. September, den neunjährigen Waffenstillstand mit Karl dem Kühnen, der beiden freie Hand ließ: Dem König gegen Roussillon und Cerdagne, dem Herzog gegen Lothringen und Elsaß, d. h. auch gegen die Schweizer. Ludwig XI. ging mit diesem Vertrag ein starkes Risiko ein, da keineswegs sicher war, daß Karl seine Feldzüge verlieren würde. Deren erster jedenfalls, die wiederum bestens vorbereitete Eroberung Lothringens (S. 353–58, die Vorgeschichte ist S. 306–10 berichtet), führte Burgund auf die Höhe seiner Macht. Straßburg wurde von solcher Furcht ergriffen, daß es sich den ganzen Winter hindurch befestigte (S. 357).

V. macht nicht deutlich genug, in welchem hohem Maße Karl sich bei seinem Angriff auf Köln verrechnet hat. Fiel Neuss, so war Köln, die größte deutsche Stadt des Mittelalters, noch lange nicht besiegt. Was Kaiser Friedrich III. in seinem Manifest gegen Karl vom 3. XII. 1474 von der Widerstandskraft der Deutschen sagt, die, wenn auch zerstritten, sich gegen den gemeinsamen Feind einigten und dann unüberwindlich seien (S. 337f.), findet ein Echo in den Memoiren des, man muß inzwischen schon sagen, vielgeschmähten Commynes (vgl. V. S. 234: »Unparalleled mendacity«), der (edd. CALMETTE u. DURVILLE II 5f.) von *ces Allemaignes* spricht, *qui est chose si grande et si puissante qu'il est presque increable*, und als rückwärts gewandter Prophet Karls Ende vorausgesagt: *à la grandeur d'Allemaigne et à la puissance qui y est, n'estoit pas possible que tost ne se consumast et ne se perdist de tous pointz. Car les princes de l'empire, encores que l'empereur fust homme de peu de vertuz, y donneront ordre*. Der Vorwurf, Karl habe sich vor Neuss festgebissen – auch er stammt von Commynes – wird von V. nur z. T. entkräftet. Zwar hat Karl ab März 1475 (immerhin erst 8 Monate nach Beginn der Belagerung) versucht, sich von Neuss zu lösen, aber es ist ihm nicht gelungen (S. 342f.). Im Widerspruch dazu schrieb der mailändische Gesandte am 19. III, der Herzog könne die Übergabe der Stadt gegen gewisse Bedingungen erhalten, wolle sie aber bedingungslos haben (S. 331). V. bringt denn auch zum Waffenstillstand von Picquigny im Grunde keine befriedigendere Erklärung als diejenige, daß Karl eben nicht zur rechten Zeit zur Stelle war. Seine Interpretation ist überdies nicht ganz eindeutig. S. 348 heißt es, man dürfe am Ernst von Edwards Angriffsabsichten nicht zweifeln, S. 349, vielleicht habe Edward von vorneherein beide Möglichkeiten, Verhandlungen und Kampf, in Aussicht genommen. Jedenfalls birgt der überraschend schnelle Abschluß Edwards mit Ludwig XI. noch Rätsel. – Jacques de »Repreuves«, Lancelot de »Bellemont« und Ferry de »Cuisance« auf S. 326 sind Rebreuve(s) (dép. Pas-de-Calais), Berlaimont (Prov. Hennegau) und Cusance (dép. Doubs) zu lesen. – Zum Vermittlungsversuch Kg. Christians v. Dänemark (S. 329) s. ausführlich NIITEMA (wie o. zu Kap. 3) S. 308–29, auch PARAVICINI, Guy de Brimeu S. 472f. Anm. 83. – Zur 500-Jahrfeier erschien die reich bebilderte Festschrift: Neuss, Burgund und das Reich, Neuss 1975 (Schriftenreihe des Stadtarchives Neuss 6). Hervorzuheben sind die Beiträge von J. LANGE, Pulchra Nussia, Die Belagerung der Stadt Neuss durch Herzog Karl den Kühnen von Burgund 1474/75, S. 9–190; H. GILLIAM, Der Neusser Krieg, Wendepunkt der europäischen Geschichte, S. 201–54 (G. hatte schon in seinem Aufsatz Die Neusser Friedensverhandlungen von 1475 und ihre Bedeutung für die Entstehung des habsburgerischen Weltreiches, in: Neusser Jahrbuch 1970 S. 23–29, nachgewiesen, daß die Heirat zw. Maximilian und Maria ein geheimhaltener Bestandteil der im Mai-Juni 1475 getroffenen Abmachungen zw. Karl und dem Kaiser war; das Verlöbniß im Lager vor Neuss ist in einer Zeichnung in Grünpecks *Historia Friderici et Maximiliani* dargestellt); N. BÖMMELS, Die Neusser unter dem Druck der Belagerung, S. 255–87; die Beiträ v. M. TAUCH u. J. LOSCHFELDER sind unten S. 771 erwähnt. S. 391–406 enthalten ein ausführliches Quellen- u. Literaturverzeichnis, wo u. a. auch die von V. nicht gen. Arbeiten von ROHDICH und STELZMANN angeführt sind. Ungedruckte Quellen aus belgischen und frz. Archiven wurden von den Autoren des Bandes nicht herangezogen.

Kap. 10: »Savoy, Grandson and Murten« (S. 359–98). Je näher das Ende Herzog Karls rückt, umso spannender wird das vorliegende Buch. Man kennt zwar den Ausgang, will nun aber wissen, wie es dazu gekommen ist. Man wartet darauf, daß der Autor sagt: Hier ist der Wendepunkt, hier der große Fehler. Es sei gleich gesagt: V. hat es damit nicht eilig. Im Herbst 1475 noch sucht Herzog Karl den Ausgleich mit den Schweizern (S. 360); Bern aber erobert das savoyische Waadtland (S. 361–63) und zwingt Karl damit in den Krieg. Wollte er das Haus Savoyen nicht verlieren, mußte er eingreifen. Dazu war die Straße, auf der die italienischen Söldner ihm zuzogen, jetzt unterbrochen (S. 364). V. beschreibt sorgfältig die beiden Feldzüge, die am 2. März 1476 zur Schlacht von Grandson (S. 367–82) und am 22. Juni zur Schlacht von Murten (S. 382–98) führten. Grandson wurde verloren, weil Karl einen taktischen Rückzug seiner Vorhut angeordnet hatte, der, falsch verstanden, im Hauptheer die Flucht auslöste; und weil in diesem Augenblick alliierte Truppen an einer Stelle angriffen, wo

man sie nicht erwartet hatte. Die burgundische Armee floh, bevor sie gekämpft hatte. Dementsprechend waren die Verluste an Menschen gering, an Sachen, da das burgundische Lager mit den herzoglichen Herrschaftszeichen in die Hände der Schweizer fiel, ungeheuer. Karl der Kühne war aber deshalb nicht entmutigt, noch hatte sich die internationale Lage zu seinen Ungunsten verändert. Aber er beschloß, sich zu rächen, obwohl die Verbündeten abrieten und ihre Vermittlung anboten, da seine Ehre auf dem Spiele stünde (S. 382f., 387). Zeichen seiner Entschlossenheit war der Bart, den er nach Grandson bis zur Rache wachsen lassen wollte, den die Ärzte ihm aber im Mai abnehmen ließen. Denn Karl war im April-Mai ernstlich krank; der Grund, den er selber dafür angab, war »Melancholie« (S. 384). Ende Mai verfügte er wieder über eine Armee von etwa 12 000 Mann (S. 386) und ging, wie immer, in einem Augenblick günstiger internationaler Lage und vorsichtig ans Werk. Seine Fehler: Er griff Bern direkt an, womit er die gesamte Eidgenossenschaft gegen sich vereinte, die bislang nicht bereit gewesen war, Berns waadtländische Unternehmungen zu unterstützen (S. 389, 391). So standen ihm anstatt ungefähr 10 000 Bernern schließlich etwa 25 000 Mann entgegen, Leute die stärker motiviert waren als die Angehörigen seiner multinationalen Armee (S. 397). Weiter glaubte er nicht an einen Angriff der Schweizer: Seine Armee wurde vom eidgenössischen Angriff völlig überrascht (S. 390, 392f.). Diesmal gab es wenig Beute und viele Tote, etwa ein Drittel des Heeres (S. 393f.). Diese entscheidende Niederlage, die Karl dem Kühnen erneut von einem städtischen Gegner zugefügt wurde (S. 397f.; S. 367 gute Bemerkung über die Schweizer »Bergbauern«), hatte den Zusammenbruch der burgundischen Stellung in Savoyen (S. 395f.) und den Abfall Mailands (S. 396f.) zur Folge. Sie führte nicht zum Zusammenbruch der Person Karls des Kühnen, der fähig war, der Sicherung der burgundischen Herrschaft in Lothringen den Vorrang vor seiner Rache an den Schweizern zu geben (S. 395). Es war immer noch nichts geschehen, was den burgundischen Staat in seinen Grundfesten erschütterte. Und Ludwig XI. in alle dem? Erst nach Murten hat er zum Angriff auf Burgund geraten. Vorher dämpfte er im Blick auf Savoyen nach Kräften die bernische Angriffslust (S. 367, 381, 382f., 390, 395, 396).

Zeitgenössische Listen der am 28. X. 1475 von den Bernern und Freiburgern verbrannten Burgen des Waadtlandes s. bei J.-É. GENEQUAND, Quelques »petites annales bourguignonnes« à Genève, in: Publ. du Centre Européen d'Études Burgondo-Médianes 14 (1972) 43–53, hier S. 52; S. 52f. eine ähnliche Liste betr. das Wallis, (März) 1476 (vgl. S. 378f.); S. 48 eine Notiz betr. die Entführung der Herzogin von Savoyen i. A. Karls durch Olivier de la Marche am (26./) 27. VI. 1476 (vgl. S. 395), die Grand-Saconnex zwischen Genf und Ferney als Ort der Gefangennahme nennt und die Mitwirkung der Kapitäne Jacopo Galeoto und Troylo (da Rossano) erwähnt. Dieselbe Quelle berichtet auch, daß Ludwig v. Luxemburg *pro quadam litera manu sua scripta regi Anglie, ut dicitur* (S. 48) gestürzt sei, womit sie Vermutungen V.s auf S. 251f. bestätigt.

Kap. 11: »The Collapse of Burgundian Power« (S. 399–432). Endlich, zu Beginn des letzten Abschnitts seines Buchs, spricht V. es aus: »The sudden collapse of Burgundian power and the swift extinction of the Burgundian state . . . was to all intents and purposes a direct result of the personal follies and failures of Charles the Bold« (S. 399). Es hat keine zunehmende Auflösung des burgundischen Staates vor dem Tod des Herrschers gegeben. Die Opposition gegen ihn war nicht 1476 am stärksten, sondern Jahre zuvor, wie ein schönes Stück herzoglicher Propaganda von 1470 zeigt

(S. 400–403). Der einzige größere bewaffnete Aufstand fand 1474 im Elsaß statt. Die einzelnen Bereiche des staatlichen Lebens zeigen keine Zerfallserscheinungen: Verwaltung, Wirtschaft, Armee, Finanzen (Anleihen, 6<sup>e</sup> denier der Lehnsgüter, Amortisierung des Kirchenbesitzes, Beden: Gute Seiten über einen wenig erforschten Gegenstand) (S. 404–15). Das Regierungssystem hielt die starke Belastung aus; es kam zu kurzfristigen, mitunter heftigen Krisen, aber nicht zum Zusammenbruch. Gerade bei der Erschließung neuer Finanzquellen war Karl bis zuletzt erstaunlich erfolgreich. Seinen tödlichen Fehler machte er vor Nancy während des Versuchs, das Herzogtum Lothringen wiederzuerobern (S. 415–32). Nicht der Feldzug an sich war eine Torheit – wiederum war sein Gegner diplomatisch isoliert, Ludwig XI. hielt sich weiterhin zurück, wenn seine Gelder René II. auch die Anwerbung der ca. 6000 Schweizer Söldner erlaubt zu haben scheinen – sondern seine Weigerung, sich aus Lothringen zurückzuziehen, nachdem seine Nachschublinie abgeschnitten war. Seine Kapitäne erkannten die Gefahr und auch Karl der Kühne selbst, wie seine Briefe zeigen; aber er war nicht gewillt, die Folgerung daraus zu ziehen. Als René II. schließlich zum Entsatz von Nancy heranzog, führte er 19–20000 Mann gegen etwa 5000. Auch ohne Campobassos Verrat war die Niederlage am 5. Februar 1477 unabwendbar. Herzog Karl wurde unerkannt auf der Flucht erschlagen.

Neue Quellen zur Unzufriedenheit in Geldern 1475–76 (S. 403), die zu Handgreiflichkeiten gegen Steuereinnehmer führte s. bei PARAVICINI, Guy de Brimeu S. 347 mit Anm. 421. – Die Folgen des Wirtschaftskrieges, den Ludwig XI. gegen Karl den Kühnen und Karl gegen seine Feinde führte (S. 66 u. 405) müssen in der Tat noch untersucht werden; einige Nachrichten s. bei R. GANDILHON, *Politique économique de Louis XI* (1941) S. 373 f., 376 f., und bei PARAVICINI, Guy de Brimeu S. 213 Anm. 472, S. 248 Anm. 18, S. 341 Anm. 395, S. 497 f. Anm. 14. – Zur Steuer auf die Kirchengüter (S. 409–11) s. auch M. REY, *Structures paroissiales et monastiques de la Franche-Comté dans le bailliage d'Amont à la fin du XV<sup>e</sup> siècle*, in: *Mém. de la Soc. pour l'hist. du droit et des inst. des anciens pays bourguignons, comtois et romans* 30 (1970–71) 233–57; zu den Beden s. o. S. 764. – Weitere Nachrichten über die S. 423 erwähnte Kriegskasse Karls in Luxemburg s. bei PARAVICINI: Moers, Croy, Burgund (wie o. zu Kap. 3) bei Anm. 256: Karl hatte genug Geld, um seine Truppen vor Nancy zu bezahlen, aber es erreichte ihn nicht mehr.

Das Buch, das so ausgezeichnete Schilderungen der politischen und geographischen Voraussetzungen des jeweiligen Geschehens enthält, beginnt ohne Einleitung und schließt ohne Zusammenfassung oder Ausblick. Es bricht mit dem Tod Karls ab, ohne auf sein und des burgundischen Staates Nachleben einzugehen. Vom Schicksal seiner Überreste ist genausowenig die Rede (s. hierzu A. C. de Schrevel, *Quand et comment les restes mortels de Charles-le-Téméraire ont-ils été transférés à Bruges et déposés à l'église de Notre-Dame?*, in: *Hand. v. h. Gen v. gesch. Soc. d'Émulation te Brugge* 68 (1925) 35–76; L. Smolderen, *Le tombeau de Charles le Téméraire se présente-t-il aujourd'hui tel qu'il était autrefois?*, *ibid.* 109 (1972) 218–25; P. Marot, *Le tombeau de Charles le Téméraire à Nancy*, in: *Humanisme actif, Mélanges . . . Julien Cain*, Bd. 1, Paris 1968, S. 345–58) wie von seinem Bild in bildender Kunst und Dichtung (vgl. J. Bartier, *Charles le Téméraire*, Brüssel 1970, S. 281–83; M. Tauch, *Karl der Kühne, Darstellung und Beurteilung in der bildenden Kunst*, und J. Loschelder, *Karls des Kühnen Bild in der Dichtung, Ein Beitrag zu seiner Ikonographie*, beide in der o. zu Kap. 9 gen. Neusser Festschrift von 1975, S. 323–36 u. 337–69, mit Abb.) oder von Burgund nach 1477 (»in many respects a different political entity«, S. 432), ob-

wohl, um beim Nächstliegenden zu bleiben, der Aufstand, der Karls Tod in den Niederlanden folgte, seine Regierungsweise ebenso charakterisiert wie das, was zu seinen Lebzeiten geschah. Überhaupt fehlt die Ein- und Zuordnung des Phänomens Burgund in seine Zeit. Der Band und seine Vorgänger sind im Grunde Zwitter: Weder Biographien der einzelnen Herrscher noch, zusammengenommen, eine Geschichte des burgundischen Staates. Aber halten wir uns nicht bei dem auf, was V. zu geben nicht beabsichtigte.

Das Ergebnis des vorliegenden Bandes ist ein neues Bild Karls des Kühnen und seiner Herrschaft. Die Blickrichtung, die V. befähigt, dieses neue Bild zu sehen, hat Bittmann gewiesen. Sie heißt Abwendung von Commynes und Hinwendung zu den im strengen Sinne zeitgenössischen Quellen, Abwertung Ludwigs XI. – der in V.s Buch geradezu ein Schattendasein führt – und Aufwertung Karls des Kühnen. Dies sind die Grundzüge des neuen Bilds: Karl folgt, ob in Lüttich, Elsaß, Geldern, Köln oder Lothringen, den Spuren seines Vaters, setzt aber an die Stelle von dessen höchstem Ziel, dem Kreuzzug, das Streben nach der Kaiserkrone. Seine innere Motivation ist ein ins Ungeheure gewachsener Egoismus. Dabei geht er nicht hastig und unüberlegt ans Werk, sondern methodisch und nach sorgfältiger Vorbereitung; manchmal ist eine gewisse Entscheidungsschwäche zu beobachten. Für seinen Hauptgegner hält er – und mit ihm die Forschung bis hin zu Bittmann – Ludwig XI. Eine ganz andere Kraft aber, die unabhängig vom König handelt, die Karl der Kühne nie ganz ernst genommen hat, bringt ihn zu Fall: Die Städte. Dies herausgestellt zu haben, ist eines der Hauptverdienste dieses Buches, wenn es auch manchmal, z. B. im Falle Gelderns, besser Stände als Städte hieße. Schließlich ist es nicht der Verlust des Elsaß oder der Mißerfolg vor Neuss, der das Ende einleitet. Karl der Kühne stand auf dem Höhepunkt, als Lothringen ihm huldigte (Dezember 1475). Auch die verlorene Schlacht von Grandson, nicht einmal die von Murten bringen ihn zu Fall. Karl ist auch im Jahre 1476 nicht umgeben von Verrat, der Staat bricht nicht zusammen, Geld fehlt nicht, er ist nicht geisteskrank. Einzig und allein seine gegen allen Rat gefällte und aufrechterhaltene Entscheidung, mit unzureichenden Kräften vor Nancy zu verharren, hat plötzlich die Katastrophe herbeigeführt.

Hier nun werden Bedenken wach, denn es stimmt mißtrauisch, wenn die Fehler eines Herrschers erst unmittelbar vor seinem Sturz beginnen sollen. Die Unfähigkeit Karls des Kühnen, sich der Realität anzupassen, war zwar geringer als bisher angenommen, aber doch stark genug, um ihn zu verderben, wie V. selbst S. 428 für den letzten Waffengang anerkennt. Der dort zutagetretende ›Riß in seinem Charakter‹ war aber älter (vgl. S. 286). Es war die Struktur seiner Persönlichkeit, die Karl den Kühnen ruinierte, und die Persönlichkeit entsteht früh, hier in einer langen, mit Konflikten mit dem ganz anders gearteten Vater erfüllten Zeit der Thronanwartschaft. Der Kernsatz des Buches ist vielleicht innerhalb des Abschnitts über Karls Charakter (S. 166–85) auf S. 168 zu suchen: »While others laboured for their posterity, Charles worked for himself.« Karl hatte keinen männlichen Erben und bereitete auch keinen Schwiegersohn auf die Nachfolge vor, was V. ihm S. 399 mit gewissem Recht zum Vorwurf macht, obwohl diese Politik auch Vorzüge hatte (S. 126 ff., vgl. o. S. 761). Da es in Karls Augen ein Haus Burgund nicht mehr geben würde, mußte der Nachruhm hier und jetzt für seine Person errungen werden. V. beobachtet in allen Hand-

lungen Karls eine maßlose Eitelkeit, die durch zeremonielles Auftreten die Bedeutung der eigenen Person zu unterstreichen suchte. Daher autoritäre Eingriffe jeder Art und zugleich seltsame Entschlußlosigkeit. (Hier wäre auf die Ruhmsucht gleichzeitiger italienischer Fürsten zu verweisen, bei denen fehlende Legitimität und unsichere Zukunft neben antik-humanistischem Ruhmeskult zu ähnlichen Erscheinungen führten, vgl. J. Burckhardt, Die Kultur der Renaissance in Italien, im 2. Abschnitt). S. 158f. geht V. auf Karls Verhältnis zu Frauen ein: Misogynie ist erkennbar. K. hatte nur eine im Jahr 1457 geborene Tochter, keinen (oder vielleicht einen) Bastard, im Gegensatz zu seinem Vater, dessen illegitime Nachkommenschaft kaum zu zählen ist. Zeitgenossen haben Karl Homosexualität vorgeworfen. Liegt in diesem Bereich der Schlüssel zu Karls Persönlichkeit? Der Dichter Werner Bergengruen hat darauf seine Biographie Karls des Kühnen aufgebaut (1930, Neufassung 1950). Auch der Historiker sollte es wagen, von den Erkenntnissen der Psychoanalyse Gebrauch zu machen.

Nach der Lektüre von V.s Buch erscheint die Rationalität Karls des Kühnen größer als je zuvor – von Pierre Champion's »ce fou de Charles« bleibt kaum etwas übrig – aber diese Rationalität setzt da aus, wird Irrationalität, wo das Bild getroffen wird, das der Herzog von sich selbst entworfen hatte. Diese Unvernunft, die keinen Rat annahm, ist es denn auch, die die Zeitgenossen beeindruckt hat und die sie »temeritas« genannt haben, so daß der im 19. Jahrhundert auftauchende Beiname »le Téméraire« (S. 167) schon seine Berechtigung hat. Hierfür sei außer Thomas Basin (Hist. de Louis XI, ed. Ch. SAMARAN II 336, 338, 356) folgender, mir von Prof. Dr. M. Harsgor (Tel-Aviv) mitgeteilter Text Zeuge, der am 11. Januar 1477 in das Protokollbuch der Pariser Dekretistenfakultät eingetragen wurde (M. FOURIER, L. DOREZ u. E.-A. VAN MOE, La Faculté de Décret de l'Université de Paris au XV<sup>e</sup> siècle, Bd. 2, Paris 1902, S. 330f.):

Iste dux Carolus, tempore quo principatum tenuit, vixit inhumaniter, sanguinem siciens, dignitates et dominia appetens, semper in armis; juste vel injuria nihil faciebat, dummodo sibi dominia pararet. Ipse turbo fuit pacis Gallorum et omnium vicinorum, *temerarius* tamen et qui sola sua opinione cuncta ordinabat que consuleret. Potens quidem fuit dominiis, militibus atque pecuniis . . . rebellis continuo suo suppremo domino regi Francorum, qui eidem nunquam facere voluit juramentum fidelitatis . . . Hoc Carolo mortuo, pax cunctis Gallis oritur, omnes Deo laudes acclamant, etc.

Im letzten Punkte irrte dieser französische Patriot: Der Tod Karls des Kühnen brachte nicht den Frieden, sondern den Jahrhunderte währenden Krieg mit dem Hause Habsburg.

»Charles the Bold« ist ein gutes, nützliches, dankbar entgegengenommenes Buch, das Werk, von dem alle künftigen Forschungen zu Burgund auf der Höhe seiner Macht und im Sturz ausgehen werden. Zugleich vollendet es eine Geschichte der Valois-Herzöge von Burgund, die die entsprechenden Werke von P. de Barante, P. Colin und J. Calmette (Les Grands Ducs de Bourgogne, zuletzt 1964) weit hinter sich läßt. Nach »nur« 15 Jahren hat Professor Vaughan sein Ziel erreicht: Eine außergewöhnliche Leistung.